

Einleitung

„Wenn ich über die Übung von Frauen nachdenke, beginne ich damit, das Offensichtliche zu bestätigen: Über unermesslich lange Jahre, hunderte, tausende, Millionen, Milliarden von Kalpas, haben Frauen geübt, sich manifestiert, Verwirklichung erlangt und den Weg des Buddha vollendet.“ -

Sensei Wendy Egyoku Nakao¹

Aber, wo sind sie, diese Frauen? Unendlich wie der Raum müßte ihre Zahl sein, aber, wo stehen ihre Namen, wo die Namen ihrer Lehrerinnen und wo sind ihre Taten und Fähigkeiten dokumentiert?

Ganz gleich, ob wir im Osten oder im Westen einen buddhistischen Meditationsraum betreten, es blicken die eindrucksvollen Gesichter männlicher Meister auf uns herunter, mitten unter ihnen der Lehrbuddha unseres Zeitalters, Buddha Shakyamuni. Bilder von Frauen, die solche Verehrung genießen, kann man dagegen mit der Lupe suchen. Auch die Büchereien quellen über von allen Arten der Unterweisungen und den Lebensgeschichten berühmter Männer, wo aber stehen die Bücher mit den Geschichten der Frauen, ihren Einsichten und Lehren?

In den Texten, die in buddhistischen Zentren in Ost und West gelehrt und benutzt werden, sucht man Frauen und ihre Namen meist vergeblich. Buddhistische Lehrer sprechen gerne von großen Übenden wie Milarepa, Guru Rinpoche, Hakuin und Bodhidharma, sie zitieren ihre Texte und Lieder, sie loben die Ausdauer, die Kühnheit und das Mitgefühl dieser Männer, aber Geschichten, oder gar Lehrtexte von Frauen? Sendepause! Fast könnte man meinen, es hätte nie Frauen gegeben, die den Weg verwirklichten. Ist Sensei Egyoku's Behauptung also reine Spekulation?

Nein, denn spätestens seit Tsultrim Alliones Buch „Tibets weise Frauen“, das 1984 erschienen ist, wissen alle, die es wissen möchten: es gibt sie, die Frauen, die vor uns übten. In ihrem Buch präsentierte Tsultrim Allione eine Auswahl von Lebensgeschichten tibetischer Yoginis, die die Tradition zwar überliefert, die männliche Übersetzer und Übende bis dahin aber nicht besonders beachtet hatten. Die Geschichten und Gestalten von Frauen sind wie

¹ Leiterin des Zen Center Los Angeles, in ihrem Aufsatz über Frauen im Dharma.

Perlen, die vergessen und unbeachtet in das staubige Halbdunkel des hintersten Winkels der patriarchalen Geschichtsschreibung rollten. Seither sind eine Reihe weiterer Bücher erschienen, die die Geschichten weiblicher Übender in den Fokus stellen, aber der Weg von Veröffentlichungen wie diesen bis in das allgemeine Bewußtsein der Tradition ist immer noch weit.

Ahninnen

In allen buddhistischen Schulen werden die Lebensgeschichten derjenigen, die den Weg zum Erwachen vor uns gegangen sind, eifrig gelesen, erzählt und studiert. Sie sind eine wichtige Inspirationsquelle für die eigene Entwicklung. Außerdem enthalten die meisten traditionellen Übungstexte einen Abschnitt mit den Namen der spirituellen Ahnen, auf die sich die Praxis oder die jeweilige Schule beruft, und die dann bis zu Buddha Shakyamuni oder einer anderen Verkörperung des erwachten Prinzips zurückführt. Diese sogenannten „Liniengebete“ werden rezitiert, um das Vertrauen derer, die jetzt üben, zu stärken. Durch die Linie sind die Übenden in der Gegenwart an die lebendige Weisheit des Erwachens all derer, die sie in der Vergangenheit verwirklichten, angeschlossen. Diese Verbundenheit in der Gegenwart garantiert, daß die lebendige Lehre auch in der Zukunft nicht verschwinden wird.

Wie ermutigend aber können solche Rezitationen für eine Frau sein, die täglich diese Gebete hört und spricht, und in dieser Aufzählung nicht einen einzigen weiblichen Namen entdecken kann?

Wie stärkend und inspirierend können Geschichten, ja, sogar eine ganze Tradition, wirklich auf Frauen wirken, wenn sie keine Legenden über erwachte Frauen erzählen und ihre Weisheitstexte nicht zitieren? Wenn es keine Identifikationsangebote für Frauen als Heldinnen von Geschichten des Erwachens gibt?

In der Vorbereitungszeit zu ihrer Lehrauthorisierung in der Soto Zen Tradition verbeugen sich die Anwärter und seit einigen Jahren auch Anwärterinnen täglich mindestens drei mal vor jedem der einundachtzig Patriarchen dieser Schule. Am zweiten Tag dieser Übungszeit saß die amerikanische Zenlehrerin Sensei Wendy Egyoku verzweifelt ihrem Lehrer Glassmann Roshi gegenüber: „Wo sind die Frauen?“ fragte sie und fragte es von da an jeden Tag, immer wieder: „Wo sind die Frauen?“

Da ihr niemand diese Fragebeantworten konnte, machte sie sich auf, um nach ihren weiblichen Vorfahren in der Tradition zu suchen, in der sie selbst lehren sollte. Ihre ersten Schritte führten sie in die nebelige Grauzone, in der sich Frauen immer bewegen, wenn sie in ihrer religiösen Tradition nach ihrem Frausein fragen und sie beobachtete: „Oft trauen sich Frauen nur, davon zu flüstern, fast so, als würde die Tatsache, davon zu sprechen, einen

Mangel an Verständnis dem Dharma gegenüber zeigen. Aber, wenn wir in die Weisheit der Nichtdualität erwachen, erwachen wir dann nicht auch in die ganze Fülle des Menschseins? Wie können wir in Frauen das Vertrauen stärken, die Mittel, die die Weisheit erleuchten, zu enthüllen?“ Die Fragen schienen zunächst in der Leere zu verhallen, doch dann schenkte die Suche ihr eine Inspiration: „Eines Tages, als ich im Bauch eines United Jet über das Land flog, kamen mir Worte über meine weiblichen Vorfahren in den Sinn, und ich habe sie für euch aufgeschrieben und freue mich darauf sie mit euch zu erforschen.“

Diese Worte formten sich zu einem weiblichen Liniengebete, einer Anrufung der „Matriarchinnen“, wie Sensei Egyoku es nannte. Das Gebete stellt Frauen der Vergangenheit, die in der buddhistischen Lehre Impulse setzten, aber auch solche, von denen nicht mehr als ein Name davon zeugt, daß es sie gegeben hat, zum ersten Mal in den Umkreis ihrer Schwestern und Lehrerinnen. Man beginnt die Fülle an Frauen und Geschichten zu ahnen, die zweitausendfünfhundert Jahre Übung hervorgebracht hat. Regelmäßig rezitieren seitdem die Übenden des Zenzentrums Los Angeles dieses weibliche Liniengebete. Ich stelle mit vor, wie es klingt, wenn die Namen dieser Frauen laut und volltönend zum ersten Mal in der Geschichte des Buddhismus die große Halle mitten in dieser modernen Millionenstadt anfüllen.

Erste Inspiration

Im Jahr 2000 brachte mir eine Dharmafreundin aus den USA die Anrufung der „Matriarchinnen“ mit. Es war wie die Erfüllung einer Sehnsucht, die ich noch gar nicht zu formulieren gewagt hatte. Bislang waren mir über unsere Dharma-Ahninnen nur versprengte Fetzen hier und dort begegnet, dieses einfachen DIN A4 Blatt war wie der Schlüssel zu einem zusammenhängenden Gewebe von weiblichen Gestalten und Einflüssen.

Wer waren all diese Frauen, deren Namen mich von dem Papier auffordernd anschauten? Welche Informationen mochte es über ihr Leben und Üben noch geben? Wie hatten diese Frauen ihren Weg zum Erwachen gestaltet? Wie hatten sie gesprochen und widersprochen?

Wie eine Forscherin an einem unbekanntem Ort in der Wüste, packte ich meinen Spaten aus, begann zu graben und wurde fündig. Aus dieser Neugier, der ich zunächst nur für meine eigene Praxis nachging, wuchs mit der Zeit eine beträchtliche Materialsammlung.

Interpretationsansätze und kulturkritische Betrachtungen zu den Fundstücken entwickelten sich und wurden in Vorträgen im Rahmen buddhistischer Seminare und Tagungen getestet. Daraus entstand dann, angeregt durch meine Lehrerin Sylvia Wetzel, im Jahr 2004 die Idee zu einem Buch.

Weibliche Spurensuche ist traditionsübergreifend

Jetzt, nach drei Jahren, sind darin achtundsiebzig Geschichten von Frauen auf dem Weg enthalten und es erwähnt noch viele mehr, deren Geschichten hier keinen Platz mehr hatten. Das Buch will dazu anregen, Verbindungen zwischen diesen Frauen zu erkennen, es beschreibt ihr gesellschaftliches und religiöses Umfeld und läßt eine Welt lebendiger Symbole und Bedeutung entstehen. Es lädt ein zum Schmökern, zum Stöbern und zur Freude am Verstehen, und zwar in allen Landschaften und Kulturen der buddhistischen Tradition. Denn, weibliche Spurensuche ist traditionsübergreifend, sie muß es sein, schließlich sind auch die Beiträge von Frauen in allen Schulen und Kulturen traditionsübergreifend marginalisiert worden. Von den Zeitgenossinnen des Buddha, über die Frauen der Mahayanasutras, den Zengeschichten des Mumokan bis hin zu den tantrischen Yoginis soll sich mit diesem Buch der Teppich weiblicher Weisheit wieder ungehindert und farbig aufrollen dürfen.

Es ist mir ein Anliegen, einen Überblick über das Mitwirken von Frauen zu allen Zeiten und in allen Ausrichtungen der buddhistischen Lehre zu geben. Mittlerweile gibt es zwar eine ganze Reihe interessanter Veröffentlichungen zu Frauen im Buddhismus, sie konzentrieren sich aber auf einzelne, eingegrenzte Bereiche. „The first buddhist Women“ von Susan Murcott z.B. spezialisiert sich auf die Zeitgenossinnen des Buddha und Tsultrim Allione's „Tibets weise Frauen“ präsentiert ausschließlich Quellentexte der tibetischen Tradition. Ich möchte mit diesem Buch die Frauen der unterschiedlichen Traditionen und Jahrhunderte miteinander in Beziehung setzen und damit auch buddhistische Geschichte aus weiblicher Sicht beleuchten. Das Gros der bisherigen Veröffentlichungen sind außerdem in erster Linie wissenschaftliche Arbeiten² mit entsprechender Fragestellung, dem dazugehörigen Jargon und philologisch hieb- und stichfesten wörtlichen Übersetzungen der überlieferten Texte. Mein „Lesebuch der freien Frauen“ will den Zugang zu den Geschichte und ihrem Wissen erleichtern. Darum habe ich einerseits sperrige Übersetzungen von Quellentexten nacherzählt und aus anderen wiederum die Geschichten von Frauen, die manchmal hinter den großen männlichen Figuren zu erahnen sind, herausgeschält. Mein Blick war dabei auf ihre Bedeutung für uns heute gerichtet. Ich habe nach Identifikationsfiguren für Übende Ausschau gehalten, nach weiblichen Vorbildern auf dem Weg zum Erwachen, nach Stoff für Legendenbildung und so manches Fundstück wartete nur darauf, in diesem Sinne angemessen präsentiert zu werden. Dieses Buch möchte „gute Geschichten“ anbieten, die zum Vorlesen und Weitererzählen einladen.

² (wie z.B. eines der wenigen deutschsprachigen Bücher in dem Bereich, Adelheid Hermann-Pfandts hervorragendes Buch „Dakinis“)

Drei stärkende Einsichten:

Die Perspektive einer Geschichte des Buddhismus aus weiblicher Sicht, die inspirierende Gegenwart der vielen Frauen, über die ich erzählen konnte und das Nachdenken über eine Abstammungslinie der weiblichen Übungstradition, haben drei stärkende Einsichten hervorgebracht:

1. Frauen, die jetzt in der buddhistischen Tradition üben, kommen auch als Frauen nicht aus dem Nirgendwo, sie haben Wurzeln.
2. Praktizierende Frauen heute müssen nicht alles neu erfinden, sie können an den Praxisgeschichten weiblicher Übender überprüfen, wie die Lehren auf Frauen wirken.
3. Es ist ein großes Glück, wenn Frauen im Dharma von Frauen lernen können.

1, Frauen, die jetzt in der buddhistischen Tradition üben, kommen nicht aus dem Nirgendwo, sie haben Wurzeln.

Wenn wir damit beginnen, in der Geschichte buddhistischer Schulen, Kulturen und Überlieferungen weibliche Namen und Geschichten auszugraben, gähnen uns zunächst nur Lücken an. Da, wo eine Frau und ihre Geschichte sein sollte, ist Leere. Und wenn hier und da einmal von einer weiblichen Praktizierenden die Rede ist, wurde ihr Name nicht überliefert. Andere Frauen, die z.B. berühmte Männer unterrichteten, und deren Namen bekannt sind, werden in den Liniengebets- und heiligen Geschichten nicht genannt, einfach weggelassen. In einem anderen Fall findet sich vielleicht ein Name und eine Geschichte, aber nichts ist aus dem weiteren Umfeld der Frau bekannt, es bleibt im Dunkeln, wer ihre Lehrerinnen waren, an wen sie ihre Erkenntnisse weitergab, woher sie stammte, ob sie mit anderen Frauen sie übte und wer diese waren. Die Geschichte einer eindrucksvollen Lehrerin und Yogini steht oft so vereinzelt in der Landschaft, als wäre sie ganz unvermittelt von einem anderen Stern gefallen. Das alles sind bekannte Schwierigkeiten, die denen begegnen, die sich auf irgendeine Weise mit der Geschichte von Frauen beschäftigen. Wie kommt man hier weiter?

Die feministische Geschichtsforschung setzt mittlerweile darauf, die Lücken selbst über Zusammenhänge Auskunft geben zu lassen. Man sieht sich die Gestalt der Lücken genauer an und überlegt, was sich daraus schließen läßt. Daß z.B. eine Frau alleine in einer ausschließlich männlichen Landschaft steht, muß nicht zwangsläufig bedeuten, daß sie ein Einzelfall ist. Viel wahrscheinlicher ist sogar, daß so eine „Ausnahmefrau“ aus einem größeren Umfeld weiblichen Übens und Denkens herausragt. Hinter jeder Frau, die es in die offizielle Geschichtsschreibung schaffte, steht also, so können wir annehmen, eine ganze Gruppe von anderen Frauen, deren Namen vergessen wurden. Gehen wir von so einer Überlegung aus,

öffnet sich aus jedem versprengten Frauennamen der Geschichte ein Fenster in ein Umfeld von Frauen hinein, das eine Vergangenheit und eine Zukunft hatte. So wird aus einer Lücke ein Gewebe.

Laut zu denken und auszusprechen, daß praktizierende Frauen nicht aus dem Nirgendwo kommen, sondern Vorfahrinnen hatten, die existierten, selbst wenn ihre Namen vergessen oder ausgelassen wurden, stärkt das Vertrauen von Übenden jetzt und kann dazu beitragen, Gefühle des Mangels und Nichtgenügens aufzulösen.

2, Praktizierende Frauen heute müssen nicht alles neu erfinden. Wir können an den Praxisgeschichten weiblicher Übender überprüfen, wie die Lehren auf Frauen wirken:

Sicherlich können für Frauen auch die Lebensgeschichten und Erfahrungen männlicher Praktizierender inspirierend sein. Kann eine Frau aber einer weiblichen Protagonistin begegnen, die sich auf den Weg der spirituellen Suche macht, Schwierigkeiten überwindet und zuletzt Befreiung erlangt, muß sie nicht erst vom Geschlecht dieser Hauptperson abstrahieren. Durch die Geschichten der Frauen können wir außerdem mehr darüber erfahren, wie buddhistische Übungen und Lehren in der Vergangenheit auf weibliche Übende wirkten und wie sie damit umgingen. Ich möchte dazu einige Punkte anführen, die mir beim Vergleich der Geschichten weiblicher Übender mit denen männlicher aufgefallen sind:

Körperlichkeit

„O Yogini, die du das Tantra gemeistert hast,
Der menschliche Körper ist die Grundlage für das Erlangen der Weisheit
Und die Körper der Männer und Frauen sind in gleicher Weise dazu geeignet,
wenn aber eine Frau über starke Motivation verfügt, ist ihr Potential höher.“

So spricht der Lehrer Padmasambhava³ zu seiner Partnerin Yeshe Tsogyal.

Körperlichkeit spielt in der Umsetzung der Lehren bei weiblichen Übenden eine ganz andere Rolle als bei männlichen. Das ist schon bei den Zeitgenossinnen des Buddha zu erkennen. Während ihre männlichen Kollegen die Vergänglichkeit gerne in einem Gegenüber und hier vorzugsweise im anderen Geschlecht betrachten, beziehen die Frauen die Lehren über Vergänglichkeit ganz direkt auf ihre eigenen Körper. Dieses unmittelbare Einbeziehen der eigenen Körperlichkeit fördert existenzielle Einsichten, die in den Texten dann durchaus selbstironisch klingen können. In späteren Epochen des Buddhismus nutzen Frauen dann Sinnlichkeit als Weg zum Erwachen für sich und andere und sie treten nährend oder heilend

³ Dowman, Skydancer, S.86

auf. Im tantrischen Buddhismus eröffnet das Wissen der Frauen um Körper und Sinnlichkeit den für beide Geschlechter gemeinsamen Weg der Intimität.

Vorbilder im eigenen Geschlecht

Weibliche Übende suchen sich Vorbilder im eigenen Geschlecht. Sie nehmen also andere Frauen in ihrem Umfeld wahr, von denen sie lernen können und denen sie vertrauen. Schon in den Liedern der ersten Frauen, die erwachten, ist oft voller Freude von einer anderen Frau die Rede, die geholfen hatte, den entscheidenden Schritt zu tun. Ihre männlichen Zeitgenossen beziehen sich dagegen fast ausschließlich auf den Buddha als Vorbild. Im Mahayana drängen dann starke Gestalten wie die Königin Shrimala oder Miao-shan in den Vordergrund. Ihr Erscheinen und die Art und Weise, wie diese eigenwilligen Frauen in den Texten präsentiert werden, zeigt, daß es ein Umfeld von Frauen gegeben haben muß, das nach solchen weiblichen Vorbildern Ausschau hielt. Im tantrischen Buddhismus herrscht das Bild des übenden Paares vor, wir wissen aber von Zusammenkünften tantrischer Yoginis zu spirituellen Festen, bei denen sich Frauen hauptsächlich an anderen Frauen orientierten.

Unsichtbarkeit

Die vorwiegend schlecht geachtete Stellung der Frauen in buddhistischen Ländern machten sich weibliche Übende zu Nutzen. Da sie selbst und ihre Aktivitäten sowieso meist nicht beachtet wurden, konnten sich Frauen gesellschaftlich „unsichtbar“ machen und in diesem Freiraum ihrer Übung nachgehen. Besonders einfach war das für alte Frauen und Frauen aus sozialen Randgruppen. Im tantrischen Buddhismus suchen Frauen dann ganz bewußt solche Lebensformen, um ungestört praktizieren zu können. Haben sie später Verwirklichungen erreicht, können sie sich, wenn sie wollen, auch wieder „sichtbar“ machen, wie es z.B. in der Geschichte von Shunyatadevi, der Reiskuchenverkäuferin oder Tiloma erzählt wird.

Yogi Milarepa als Modell

Tibetische Lehrer stellen gerne die Lebensgeschichte des Yogi Milarepa als Modell eines spirituellen Lebensweges vor und ermuntern ihre Schüler und Schülerinnen, sich daran zu orientieren. Besonderes Gewicht wird dabei auf die Beziehung Milarepa's zu seinem Lehrer Marpa gelegt. Marpa läßt dem jungen Mann eine unsinnige und knochenbrechende Aufgabe nach der anderen auf, bevor er überhaupt darüber reden will, ob Milarepa von ihm Unterweisungen bekommen kann oder nicht. Auf diese Weise baut der Schüler mehrere Häuser mit eigenen Händen, nur um sie am nächsten Tag auf das Geheiß des Lehrers wieder abzureißen. Als Marpas Frau, Damema, dem übel zugerichteten jungen Mann helfen will, bekommt auch sie den Zorn ihres Mannes zu spüren. So geht es eine lange Zeit, bis schließlich, eines Tages, Milarepa überraschend zu den Belehrungen zugelassen wird und

tiefe Inspiration erfährt. Danach praktiziert er viele Jahre einsam in einer Höhle, wo er sich hauptsächlich von Brennesseln ernährt, und erlangt schließlich Erleuchtung.

Warum aber quält ihn sein Lehrer so? Milarepa kommt aus Furcht vor den Folgen seiner schlechten Taten zu Marpa, er hatte sich zuvor aus Rachegefühlen der schwarzen Magie zugewendet und mehrere Menschen umgebracht. Marpa, so wird erklärt, will ihm durch seine Aufgaben helfen, die Verbohrtheit abzuschleifen und in Milarepa das Vertrauen zum Lehrer, jenseits aller Vernunft, verankern. Ähnlich trägt es sich auch in der Geschichte eines anderen viel zitierten Yogi, Naropa, zu. Auch er hatte zwölf Jahre lang unsinnige, entwürdigende und lebensbedrohende Anforderungen seines Lehrers Tilopa zu ertragen, bis dieser ihm durch den Schlag mit einer Sandale auf den Kopf zum Erwachen verhalf. Naropa war vorher der Beste einer Eliteuniversität gewesen, er bildete sich viel auf sein Wissen ein und war durch seinen verschulden Geist offensichtlich über lange Zeit nicht in der Lage auf anderen Ebenen, als auf der des Intellekts, empfänglich zu sein.

Schaut man sich dagegen die Geschichten der Frauen an, wird man keine einzige finden, in der einer Schülerin derartiges von einem Lehrer zugemutet worden wäre. Vielleicht, so könnte man einwerfen, waren die Schülerinnen den männlichen Lehrern nicht wichtig genug, um sich derart zu engagieren, aber das erzählen die Geschichten nicht. Die meisten Lehrer, von denen in ihnen die Rede ist, bemühen sich sogar außerordentlich um ihre Adeptinnen. So erschien Buddha Shakyamuni eigens vor der Königin Shrimala, weil ihre Worte von so tiefer Überzeugung geprägt waren. Padmasambhava setzte sich mit seinem Leben für seine Schülerinnen Mandarava und Yeshe Tsogyal ein, auch wenn er letzterer gegenüber nicht immer besonders viel Feingefühl an den Tag legte. Als Yeshe Tsogyal nach über drei Jahren als Einsiedlerin in der Wildnis zu ihm zurückfand und ihm zu Füßen sank, war seine Reaktion nicht gerade überschwänglich. „Oh,“ sagte er, „da bist du ja, ich dachte, du wärest tot.“ Dennoch, die Beziehungen von Frauen zu ihren Lehrern und Lehrerinnen verliefen anders, als die ihrer männlichen Kollegen. Das hat sicherlich auch damit zu tun, daß Frauen auf ganz anderen Wegen zum Dharma fanden. Frauen trauten sich eine kriminelle Energie, wie die von Milarepa gar nicht zu, sie hätten sie mangels Gelegenheit auch nicht umsetzen können und zu den intellektuell verbildenden geistlichen Universitäten hatten sie sowieso keinen Zugang. Weibliche Übenen begegnen Widrigkeiten meist schon viel früher auf dem Weg, noch bevor sie überhaupt einen Lehrer oder eine Lehrerin gefunden haben und die Schwierigkeiten kommen meistens von außen. Die Gesellschaft, ihre soziale Situation, oder Menschen, die über sie Macht haben, versuchen die Frauen daran zu hindern, sich überhaupt der spirituellen Übung zuzuwenden. Sie sollen heiraten, das Haus führen und sich ansonsten an die geltenden

Normen halten. An diesem Knotenpunkt des Lebens findet die Hauptauseinandersetzung statt. Haben Frauen aber diese für sich entschieden, mit dem Dharma Kontakt gemacht und „angebissen“, kann ihr Erwachen erstaunlich schnell und mühelos sein. Das tiefe Vertrauen in den Lehrer oder die Lehrerin, die als spirituelle Beziehungsperson leider nur selten überliefert ist, scheint für Frauen leichter zugänglich zu sein. Oft genügt ein kurzer Kontakt, der in tantrischen Geschichten auch als sexuelle Begegnung dargestellt ist. Viele Geschichten stellen weise und verwirklichte Frauen außerdem so dar, als wären sie immer schon auf diese Weise in der Welt gewesen, ohne ihre spirituelle Herkunft zu beschreiben oder in Frage zu stellen. Sie sind einfach weise oder erwacht, aus sich selbst heraus, und die, die das nicht erkennen, sind meistens selber schuld.

„Es war früher so und ist auch heute so: Frauen haben allgemein ein tieferes Vertrauen als Männer. Und sie sind beharrlicher in der Praxis,“ beobachtete auch der tibetische Lehrer Bokar Rinpoche in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts und er zieht Schlüsse für uns heute daraus: „Der Grund, warum sich im Westen mehr Frauen für den Buddhismus interessieren, als Männer, liegt sicher darin, daß die Frauen einen leichteren und direkteren Zugang zum Vertrauen und der Hingabe haben. Auch haben sie einen viel offeneren Geist als die Männer auf dem spirituellen Weg.“⁴

Frauen im Dharma sind unkonventionell

Vielleicht ist dieser offener Geist ein Ergebnis der Auseinandersetzung mit den verschärften Schwierigkeiten, die Frauen überwinden mußten, um überhaupt praktizieren zu können? Denn Frauen, die ihr Leben in der Vergangenheit dem Dharma widmen wollten, stellten sich damit in den meisten Fällen außerhalb aller Konventionen. Das gilt nicht nur für die Lebenswege der Frauen in den für uns exotischen Kulturen des Ostens. Geschichten „heiliger“ Frauen aller Kulturen, sei es in Ost oder West, beschreiben niemals eine soziale Norm. Sie bergen immer kulturellen und/oder spirituellen Sprengstoff, einfach schon dadurch, daß die handelnden Subjekte Frauen sind. Der Widerspruch zu den gegebenen Normen steckt schon in der Tatsache allein, daß diese Frauen einem Leben der religiösen Suche und damit meist einer Frauengemeinschaft oder dem Einsiedlerinnenleben den Vorzug gegenüber der geforderten Eingliederung in die Familien geben. Nicht zu heiraten, allein oder in einer gleichgeschlechtlichen zölibatären Gemeinschaft zu leben, unabhängig zu handeln und nur in den Buddhas oder Gott die höchste Instanz für das eigene Verhalten zu sehen, erregt immer Widerspruch. Dabei sind Frauen in patriarchalen Systemen besonderem Druck ausgesetzt, und darum verlangt der Sprung in diese Art des Lebens eine besondere Entschlossenheit von

⁴ le divine au feminine

ihnen, die durchaus befreiend wirken kann. Erfreulicherweise gibt es auch bei den Frauengeschichten Ausnahmen von dieser Regel, wie z.B. in Shrialadevi's Fall. Deren Eltern finden ihre Tochter so intelligent und begabt, daß sie sich nichts besseres vorstellen können, als sie mit der buddhistischen Lehre bekannt zu machen und selbst alles dafür tun, daß das geschehen kann. Im Sutra von Shrialadevis Löwengebrüll gibt es folgerichtig auch nicht den allereleisesten Hinweis darauf, daß irgendetwas es erstaunlich finden könnte, daß eine Frau in der Gegenwart und zur Freude des Buddha lehrt. Diese Rolle einzunehmen, erscheint für eine Frau hier ganz natürlich.

3, Es ist ein großes Glück, wenn Frauen im Dharma von Frauen lernen können.

„Es ist wichtiger, Lehrmeisterinnen zu haben, als Rechte zuerkannt zu bekommen,“ erkannten die Frauen der 'libreria delle donne' in Mailand in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Es ist wahr, in allen Geschichten dieses Buches, in denen auch nur andeutungsweise davon berichtet wird, wie Frauen von anderen Frauen lernen, geschieht etwas besonderes. Frauen haben durch diese Beziehung die Möglichkeit, anderen Frauen Kompetenz zuzuschreiben, etwas, das in der Gesellschaft, die sie umgibt, wenig Raum hat. Außerdem empfangen sie das, was diese andere Frau ihnen geben kann, mit Dankbarkeit und Wertschätzung. Diese Herzensöffnung macht es für die lernende Frau möglich, auch in sich das Potential einer solchen Kompetenz, die in letzter Konsequenz Erwachen heißt, zu erkennen. Indem sie lernt, eine andere Frau, auch wenn diese gesellschaftlich und kulturell noch so sehr abgewertet erscheint, auf diese Weise wertzuschätzen, lernt sie auch, sich selbst wertzuschätzen. Im Kontext des Dharma bedeutet das, Lehrerin und Schülerin können in dem Gegenüber der anderen Frau und in sich selbst das Potential des Erwachens erkennen und sich darauf beziehen.

Welche Kraft aus solch einer Beziehung sprudeln kann, wird spürbar, wenn man daran denkt, welche Bedeutung und Wirkung, die Lehrlinie für jede buddhistische Schule hat. Über achtzig Generationen dieser machtvollen Beziehung zwischen Männern bis zurück zu Buddha Shakyamuni, das ist eine enorme Schubkraft für das Vertrauen des einzelnen Übenden. Weibliche Lehrbeziehungen im Dharma konnte ich dagegen in den Geschichten nur über maximal drei Generationen verfolgen, dann scheint der Faden der Überlieferung immer wieder zu reißen. Aber immerhin wissen wir aus diesen Bruchstücken, daß es diese Art von Beziehung zwischen Frauen überhaupt gegeben hat. Die Lücken sollten uns nicht davon abhalten, eine Kontinuität zu spüren, die darunter lebendig ist. Auch in den männlichen Lehrlinien gibt es mitunter größere zeitliche Lücken, da muß dann ein bestimmter Meister auf magische Weise einige hundert Jahre gelebt haben, damit die Rechnung noch aufgeht. Daran

wird aber auch deutlich, daß es bei dieser spirituellen Abstammungslinie nicht um eine gut gelöste Rechenaufgabe mit Jahreszahlen oder um, in diesem Sinne, „harte Fakten“ geht. Viel wichtiger ist das Vertrauen in die ungebrochene Weitergabe des tiefen Wissens, das aus den Lehren und Übungen in den einzelnen Menschen lebendig wird. Die Linie ist ein kraftvolles Symbol dafür. Diese Sicht ermutigt, auch in den Bruchstücken eine weiblichen Verwirklichungslinie zu erahnen und sich davon tragen zu lassen.

Warum aber sollte es für Frauen oder auch Männer überhaupt wichtig sein, nach Frauen als Trägerinnen der Weisheit Ausschau zu halten? Zur Verdeutlichung möchte ich eine Legende aus der europäischen Kultur erzählen.

Demeter und Kore – der zerrissene Blick

Der griechische Mythos von Demeter und Kore⁵ erzählt, wie der Blick zwischen Mutter und Tochter zerrissen wurde und wie dadurch die Welt aus den Fugen geriet⁶.

Die Göttin Demeter ist eine Erscheinung der großen Mutter, der Quelle, aus der alles entspringt⁷. Ihre Macht ist die des Hervorbringens und dieses Geheimnis übermitteln sie nach ihrem eigenen Ermessen dem Kosmos. Diese Macht des Hervorbringens beinhaltet auch die Macht, nicht hervorzubringen, wie der Mythos zeigt. Demeter ist eine autonome Urkraft, sie vertritt die mütterliche Macht, die der gesamten Natur eingeschrieben ist. Sie hütet das „Zur-Welt-kommen“, das durch den Wortstamm „nasci“, lateinisch „geboren werden“, im Begriff „Natur“ noch zu erkennen ist. Die Göttin Demeter hat eine erwachsene Tochter Kore.

Gemeinsam stehen sie für das mütterliche Kontinuum, der weiblichen Abkunft jeden Menschens: Im Geborenwerden zeigt sich der Mensch in zwei Geschlechtern, geboren aber werden sowohl Mann als auch Frau von einer Frau. Das Kontinuum, auf solche Weise zur Welt zu kommen, fließt aus der anfangslosen Zeit und setzt sich in die Unendlichkeit fort, solange eine Mutter eine Tochter hat, die diese Potentialität weitertragen kann. Mehr braucht es dafür nicht. Zwischen der Mutter und der Tochter herrscht kein Klima der Dominanz, es ist eine Beziehung, in der die eine die Bedeutsamkeit der anderen für sich und die Welt erkennt und achtet. Diese Beziehung drückt sich in den antiken Darstellungen von Demeter und Kore durch einen Blick auf Augenhöhe aus.

Eines Tages wird Kore von Hades, dem Herrscher der Unterwelt, überfallen, vergewaltigt und in sein Reich entführt. Die verzweifelte Mutter sucht sie überall, alle stellt sie zur Rede, selbst

⁵ Ceres und Persephone in der römischen Mythologie

⁶ Die folgenden Gedanken verdanke ich Adriana Cavarero aus ihrem Aufsatz „Demeter“

⁷ „Die Demeter scheint mir von dem Verleihen der Nahrung, weil sie diese als Mutter gibt, didousa meter, Demeter, genannt zu sein.“ Platon, Kratylos, 404 b, Cavarero, S.93

den Vater ihrer Tochter, Zeus. Aber keiner will etwas gesehen oder gehört haben. Daraufhin hört Demeter auf, hervorzubringen und auf der Erde verdorren die Pflanzen, versiegen die Quellen und Mensch und Tier werden unfruchtbar. Durch das Elend der Wesen auf der Welt unter Druck geraten, drängt Zeus, der bis dahin die Tat seines Verbündeten gedeckt hatte, den Totengott Hades, einzulenken und der Mutter die Tochter zurückzugeben. Kore hat aber schon von der Frucht der Unterwelt gegessen und so ist es ihr verwehrt, ganz auf die Erde zurückzukehren, ein Drittel des Jahres muß sie ab jetzt unten bei dem Mann Hades und den Toten bleiben.

Kore wird der Natur und damit ihrer Mutter gewaltsam entrissen, sie verschwindet aus ihrem Blickfeld. Der Kontakt zwischen Mutter und Tochter, der sich in diesem gegenseitigen Sehen ausdrückte, ist gerissen und Demeter hört auf, hervorzubringen und alles erstirbt. Das bedeutet also, daß die Kraft, hervorzubringen, darauf beruht, daß Mutter und Tochter sich sehen. Dieser Kontakt, dieser Blick, wurde offensichtlich, wie es der Mythos berichtet, an der Schwelle zwischen matrifokaler Ordnung und patriarchaler Machtübernahme gewaltsam getrennt und das mütterliche Kontinuum dem Reich des Todes unterworfen. Und an dieser traurigen Stelle, so scheint mir, stehen wir heute immer noch. „Im unheilvollen Haus des Mannes, wo man die Geborenen Sterbliche nennt,“ formuliert die Philosophin Adriana Cavarero⁸, „sind Mutter und Tochter nun allein und voneinander getrennt.“

Wie kann dieser Riß heilen, damit „zur-Welt-bringen“ wieder geschehen kann?

Indem Mutter und Tochter sich wieder mit den Blicken suchen und finden. Dies gilt im besonderem Maße für die symbolische Mutter-Tochterbeziehung und ihre bedeutsame Gestalt in der Konstellation als spirituelle Lehrerin und Schülerin. Der Blick der beiden kann sich wiederfinden, wenn wir in die Richtung des Geborenwerdens schauen. Im Sinne des mütterlichen Kontinuums bringt uns immer das Weibliche hervor und die Ausrichtung des Blicks in diese Richtung macht es leicht, auch im spirituellen Kontext Frauen zu entdecken, denen wir dankbar sein und denen wir mit Wertschätzung begegnen können. Darum ist es wichtig, daß wir nach Frauen als Trägerinnen und Übermittlerinnen der Weisheit Ausschau halten und sie sichtbar machen, damit Frauen nicht länger allein und voneinander abgetrennt im Unheil verharren.⁹

⁸ A.Cavarero, Platons Töchter, Rotbuch Verlag, gehört zu den Gründungsfrauen der Philosophinnengruppe „Diotima“, Denkerin der „sexuellen Differenz“.

⁹ Das kulturelle Umfeld Indiens, aus dem der Buddhismus hervorgewachsen ist, hat übrigens die mütterliche Macht besser bewahrt, als das europäische. Unbezwingbare indische Göttinnen wie Durga und Kali zeigen seit Jahrtausenden ihre Macht, beides zu können, hervorzubringen und nicht hervorzubringen. Diese Ausdrucksformen des weiblichen Göttlichen finden dann auch ihren Weg in buddhistische Bilder weiblicher Erwachter. Buddha Prajnaparamita, die große Mutter der

Diese Welt ist eine gute Welt, um zu erwachen

Geschichten von Übenden und ihrem Erwachen, sind dazu da, andere zu inspirieren und zu ermutigen, auch zu erwachen. Aus buddhistischer Sicht eignet sich unsere Welt dafür hervorragend. Diese Haltung verduzt Menschen aus westlichen Kulturen, die den Buddhismus für eine Weltanschauung halten, die in erster Linie das Leidhafte der Existenz betont. Vielleicht, weil uns so eine Ansicht aus unserer christlichen Kultur bekannt ist, die diese Welt als Jammertal beschreibt und wahres Glück nur im Jenseits erkennen mag. Die Buddhisten begründen ihre positive Sicht auf die Welt so: erstens, sieht man ja, daß viele Leute aus dieser Welt heraus erwacht sind, also muß sie sich folgerichtig dafür eignen, und zweitens, sind im menschlichen Bereich der Existenz¹⁰ Glück und Leid gerade richtig verteilt, um das Erwachen zu fördern. Es ist genug Leiden da, so daß wir motiviert sind, einen Weg aus dem Leiden zu finden. Gleichzeitig kennen aber auch alle Menschen Glück und Freude, so daß wir Zugang zu tiefer Inspiration haben, die uns zeigt, wohin uns unser Weg führen soll. Diese Mischung schafft die günstigsten Voraussetzungen zur Erleuchtung. In den Geschichten erfahren wir, wie die Übenden sie auf unterschiedlich Weise erfolgreich nutzen. Man kann sich von den guten Ideen der Vorbilder auf dem Weg inspirieren lassen. So sind die Geschichten nicht nur schöne und erbauliche Unterhaltung für einen gemütlichen Abend, mit ihnen können und sollen Menschen, die auf dem Weg vorankommen wollen, auch praktizieren. Es ist sogar möglich mit ihrer Hilfe zu erwachen. Daß die Geschichten ein solches Potential in sich tragen, macht ihre Bezeichnung als „Befreiungsgeschichten“ deutlich, auf sanskrit „vimoksha“ und „namthar“ auf tibetisch genannt. Sie sind Beispiele dafür, wie die Befreiung von allen äußeren und inneren Zwängen gelingen kann. Sie zu hören, weiter zu erzählen und immer wieder zu lesen, verbindet mit der Inspiration dieser Befreiung, die andere vor uns verwirklichten.

Buddha Shakyamuni's Befreiungsgeschichte als Maßstab der Authentizität

Elemente der Befreiungsgeschichte des Buddha Shakyamuni sind Bestandteil fast jeder anderen Befreiungsgeschichte und weisen damit auf die Authentizität des Erwachens der Hauptfigur hin. Wiederkehrende Motive, die in unterschiedlichen Spielarten in den Geschichten vorkommen, sind:

Unermeßlichkeit, wie die Tibeter sie nennen, steht mit der Entwicklung des Mahayanabuddhismus für den Urgrund des lebendigen Raums, in dem alles auftaucht und in den alles zurückkehrt.

¹⁰ Die sechs Bereiche des Rades der Existenzen sind: Menschen, Götter, neidische Götter, Tiere, Hungergeister, Höllenwesen, siehe Trungpa Rinpoche, „Eine Insel im Meer des Seins“.

- * Eine einschneidende Enttäuschung, die in der Protagonistin oder dem Protagonisten Fragen nach dem wahren Sinn des Lebens auslöst.
- * Das Weggehen aus dem gewohnten Leben.
Die Person verläßt ihre Familie und ihre Heimat. Dieses Weggehen kann auch als eine Abkehr vom bisherigen Leben und ein Hinwenden zu einer religiösen Lebensweise dargestellt sein.
- * Eine Phase der Askese, der Entbehrung und der Anstrengung.
- * Ein „mittlerer“ Weg wird gefunden, der nicht der Askese verhaftet ist, aber auch nicht dem Sinnesleben.
- * Müheloses Erwachen.

Nicht in jeder Befreiungsgeschichte, oder Vimoksha, sind alle Motive vollständig enthalten, besonders wenn, wie es oft bei weiblichen Hauptfiguren der Fall ist, ein großer Teil der Geschichte nicht überliefert oder gar nicht erzählt wird. Für die Leserin oder den Leser kann es spannend sein, die verschiedenen Elemente in den Geschichten des Buches aufzuspüren.

Wie man mit den Befreiungsgeschichten übt

In das Mandala des Erwachens eintreten

Eine Geschichte, die beschreibt, wie jemand den Weg zum Erwachen meisterte, führt ohne theoretische Umwege direkt in die Welt des Erwachens hinein. Sie rollt ein Panorama auf, in dem Erwachen und Befreiung als lebendige Hintergrundstrahlung aufleuchten und wo man ohne große Anstrengung erwachten Wesen begegnen und sie kennenlernen kann. Liest oder hört jemand so eine Geschichte, dann kann sie so wirken, als wäre man tatsächlich in den Radius des Erwachens gelangt und alle Menschen und Dinge, denen man in dieser Wirklichkeit begegnet, beziehen ihre Bedeutung aus dieser Ausstrahlung.

Der Heldin wirklich begegnen

Außerdem macht uns die Geschichte einer Person auf innige Weise mit ihr bekannt, durch ihre Lebensgeschichte enthüllt sich uns auf eindruckliche Weise, wer diese Person ist oder war und ihre Taten füllen sich mit Bedeutung. Die Philosophin Hannah Arendt führt in ihrem Werk „Vita Activa“ eingehend aus, wie und warum sich einzig in ihrer Geschichte zeigen kann, wer die Person wirklich ist. Sie überlegt: „Handelnd und sprechend offenbaren die Menschen jeweils, wer sie sind, zeigen aktiv die personale Einzigartigkeit ihres Wesens, treten gleichsam auf die Bühne der Welt, auf der sie vorher so nicht sichtbar waren. (...) Da Menschen nicht von Ungefähr in die Welt geworfen, sondern von Menschen in eine schon bestehende Menschenwelt hineingeboren werden, geht das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten allem einzelnen Handeln und Sprechen voraus, so daß sowohl die

Enthüllung des Neuankömmlings durch das Sprechen wie der Neuanfang, den das Handeln setzt, wie Fäden sind, die in ein bereits eingewebtes Muster geschlagen werden und das Gewebe so verändern, wie sie ihrerseits alle Lebensfäden, mit denen sie innerhalb des Gewebes in Berührung kommen, auf einmalige Weise affizieren. Sind die Fäden erst zu Ende gesponnen, so ergeben sie wieder klar erkennbare Muster, bzw. sind als Lebensgeschichten erzählbar.¹¹ (...) Der einzige Jemand, den sie (die Lebensgeschichte) enthüllt, ist und bleibt der Held (in unserem Fall die Heldin) der Geschichte, dessen *Wer* sich nur im Medium des Erzählbaren und daher ex post facto¹² in einer Greifbarkeit und Bedeutungsfülle darstellt, die der ungreifbar flüchtigen und doch unverwechselbar einzigartigen Manifestation entspricht, in der die Person durch Handeln und Sprechen einer Mitwelt gegenwärtig ist. Wer jemand ist oder war, können wir nur erfahren, wenn wir die Geschichte hören, deren Held er selbst ist, also seine Biografie.¹³

Vertiefen durch Wiederholen

Traditionell wird empfohlen, eine Befreiungsgeschichte sehr oft zu lesen und mit ihr eine Zeit lang zu leben. Der tibetische Lehrer Khenpo Tsultrim Gyamtso rät seinen Schülerinnen und Schülern zu mindestens zwanzig Durchgängen. Durch die häufigen Wiederholungen werden die Bilder und Symbole der Befreiung ein Teil unserer eigenen Bilderwelt, die Taten und Worte der Heldinnen und Helden färben unweigerlich auf unseren eigene Ausdruck und die Handlungsfähigkeit in der Welt ab.

Über ihre Lebensgeschichte kann man sich also intensiv mit einer Yogini oder einem Yogi der Vergangenheit verbinden, sie können sogar als Lehrerinnen und Lehrer in unserem jetzigen Leben wirken. Ihre Unterweisungen sind in ihrem „Handeln und Sprechen“ enthalten, wie Hannah Arendt es ausgeführt hat.

Wirkung im Sterbeprozess

Gibt es so eine besondere Verbindung zu einem der Vorbilder auf dem Weg, dann kann die jeweilige Befreiungsgeschichte auch im Sterbeprozess unterstützen und leiten, wenn sie der sterbenden Person in der Phase des Übergangs in den Tod vorgelesen wird. Die Tradition nennt das „Befreiung durch Hören“. Die Verbindung mit der Hauptperson und ihrem Weg zum Erwachen dient im Sterben als Leitfaden und soll dabei unterstützen, im nächsten Leben ebenso zu handeln wie die Hauptfigur der Befreiungsgeschichte und zu erwachen.

Kontemplation über das Handeln der Heldin

¹¹ Vita Activa, 174

¹² aus dem, was geschehen ist

¹³ vita activa 178

Die Lebensgeschichten der Frauen auf dem Weg zum Erwachen aus 2500 Jahren buddhistischer Praxis zeigen recht unterschiedliche Pfade und Lösungen auf. Jede Geschichte bietet ganz eigene Antworten auf die Fragen, die uns beim Lesen in den Sinn kommen. Wir fragen uns z.B.: Wie ist diese Frau mit Widerständen umgegangen, wie hat sie sich durchgesetzt oder sich befreit? Was hat jene Praktizierende auf sich genommen, um ihren Weg zu finden, wieviel Geduld, wieviel Entbehrung konnte sie ertragen? Was löst es in mir aus, wenn ich davon lese? Abwehr, Wut, Faszination? Vielleicht taucht sogar Mutlosigkeit auf, so, wie diese Yogini zu handeln, denken wir vielleicht, das ist doch nicht zu schaffen, man kann doch nicht einfach jahrelang in einer Höhle verschwinden? Andererseits, bedeutet es dann Versagen, wenn man es nicht genauso macht?

Die Geschichten sind keine direkte Aufforderung, es genauso zu machen. Nur wenige Yoginis sind in einer einsamen Berghöhle wirklich gut aufgehoben, besonders, wenn sie nicht die dafür passende Ausbildung haben, die ihnen ermöglicht, in Extremsituationen zu überleben, wie es bei Yeshe Tsogyal der Fall ist. Eher kann es produktiv sein, zu überlegen, was es bedeuten könnte, wenn man solche Erzählungen beispielhaft auf das eigene Leben überträgt. Worum geht es in der Geschichte im Kern? Geht es darum, etwas loszulassen, was hindert? Oder noch eindeutiger Prioritäten zu setzen?

Wenn wir in dieser Weise Fragen stellen und die Empfindungen und Gedanken bemerken, die bestimmte Szenen in uns auslösen, lernen wir unsere gewohnheitsmäßigen Muster kennen und verstehen tiefer, was Erwachen für uns bedeuten kann. Übt man so mit den Geschichten, nutzt man sie zur Einsichtsmeditation.

Entschlossenheit und Hingabe

Wenn uns in den Befreiungsgeschichten immer wieder Szenen begegnen, in denen Frauen mit ganzer Kraft Schwierigkeiten überwinden, scheinbar unüberwindliche Hindernisse bewältigen und dafür bis an die Grenzen des Erträglichen gehen, dann drängt sich der Eindruck auf, daß es auf die eine oder andere Weise solch einer Energie und Entschlossenheit bedarf, um zu erwachen. Jede Frau, deren Geschichte hier erscheint, begibt sich irgendwann auf ihre ureigenste Weise mit Leib und Seele auf den Weg. Diese Hingabe aus ganzem Herzen bringt in ihr tiefes Vertrauen hervor, das wiederum der Nährboden für Weisheit ist. Wenn wir mit den Geschichten und ihren Heldinnen vertraut werden, färbt auch ihr Mut und ihre Offenheit auf uns ab und wird sich so in unserem Leben ausdrücken, wie es unserer Persönlichkeit entspricht.

Die Grenze des Faßbaren

In den Befreiungsgeschichten scheinen Momente unbegrenzter Offenheit auf, ja, es kommt einem so vor, als wären diese Momente der eigentliche Kernpunkt der Geschichte, in dem etwas geschieht, das unsere Vorstellung überschreitet und uns an die Grenze des Faßbaren führt. Da zerreißt ein einziger Satz, ein einziger Blick, den Schleier der Verwirrung, Frauen verwandeln sich in Männer und Männer in Frauen, der Schrei „Nichts bewegt sich!“ weckt eine Gruppe Pilger augenblicklich auf, ein Wasserkrug zerbricht und eine Frau erwacht. Jede Geschichte enthält solche Momente, in denen einem der Mund vor Staunen offensteht. Begegnet man ihnen immer und immer wieder, beginnen sie, in unser Leben hineinzuwirken. Vielleicht fragen wir uns, was das für ein Universum ist, in dem so etwas möglich ist? Könnten diese Momente des Unfaßbaren die eigentliche Wirklichkeit sein?

Ist das alles auch wahr?

Aber, soll das denn heißen, diese Geschichten sind wirklich wahr? Das sind doch Legenden, und das bedeutet doch, sie sind historisch unfaßbar, also einfach erfunden. Es läßt sich doch gar nicht mehr eindeutig beweisen, daß diese Frauen alle tatsächlich gelebt haben und auch noch erwacht sind. Wo sind die überprüfbaren Daten und objektiven Aufzeichnungen? Die Geschichten sind, bei rechtem Licht betrachtet, doch nichts weiter als eine clevere pädagogische Erfindung, nichts weiter als „fromme Märchen“.

Es ist richtig, die Existenz der Frauen dieses Buches läßt sich kaum zweifelsfrei nachweisen, ebenso wenig, wie die Existenz eines gewissen Jesus von Nazareth und seiner Mutter Maria. Auch von ihnen, wie übrigens von den meisten Menschen, die wir nicht persönlich gekannt haben, wissen wir nur über die Erzählungen und Aufzeichnungen dritter. Und je tiefer in der Vergangenheit das Leben dieser Menschen liegt, desto mehr Generationen der Überlieferung liegen zwischen uns und ihnen. So ist eigentlich alles, was wir über andere Menschen wissen, eine Geschichte, die jemand auf die eine oder andere Weise weitererzählt hat. Manchmal gibt es als Garnierung Jahreszahlen oder eine Zuordnung zu einer bestimmten historischen Strömung, aber was wissen wir eigentlich damit, wenn wir das wissen? Letztlich kann jede Geschichtsschreibung auch nur Geschichten erzählen, selbst, wenn man sich auf bestimmte historische Fakten geeinigt hat. Wie diese Fakten interpretiert werden, wird immer der jeweilige Zeitgeist und die jeweils herrschende Kultur bestimmen, dafür gibt es in der Vergangenheit genügend Beispiele.

Wie Hannah Arendt es in dem oben zitierten Abschnitt darlegt, zeigt sich in der Geschichte, die ein Mensch hinterläßt, wer er ist, und diesem Wer im Kontext des Weges zum Erwachen zu begegnen, darum geht es in den Befreiungsgeschichten. In allen „Heiligenlegenden“ in Ost und West stehen nicht historische Fakten im Mittelpunkt, sondern die Begegnung mit einem

besonderen Menschen und dem individuellen spirituellen Weg. Realistisch dargestellte Familienszenen und soziale Umstände mischen sich dabei mit Bildern aus Traum, Vision und Mythos. Die Trennungslinie zwischen psychischer und materieller Realität ist in ihnen nicht so genau definiert. Das legendäre und vielleicht sogar märchenhafte, die ständige Grenzüberschreitung zwischen Faktischem und Fantastischem fungiert dabei als Mittel, diese besondere Wahrheit zu transportieren. Die Kernpunkte jeder Befreiungsgeschichte, das Erkennen der wahren Natur des Geistes und das Erwachen, lassen sich durch Fakten und Jahreszahlen sowieso nicht darstellen.

Damit möchte ich aber nicht den Eindruck erwecken, daß es die Frauen des Buches tatsächlich nie „wirklich“ gegeben hat. Ganz im Gegenteil, ich halte legendenhafte Überlieferungen für weit aussagekräftiger, als Jahreszahlen oder Grabinschriften es je sein können. Wenn die Lebensgeschichte einer Person im Umfeld eines spirituellen Weges von Generation zu Generation weitererzählt und ausgeschmückt wird, sind es einerseits die symbolhaften, legendären Elemente, die den Kern der Erzählung weitertragen. Auf der anderen Seite ist es die Person selbst und ihr einzigartiges Leben, das diese Wahrheit für diejenigen, die mit ihr in Berührung kommen, lebendig macht. In diesem Sinne hat es jede der Frau wirklich gegeben und es gibt sie immer noch.

Annäherung, Nacherzählung, Struktur

Ich habe mich den Geschichten der Frauen auf dem Weg als eine genähert, die selbst diesen Weg geht. Meine Perspektive als Übende hat letztlich bestimmt, wie ich die jeweilige Geschichte erzählen konnte.

Wie bin ich dabei vorgegangen?

Zunächst habe ich das Material gesichtet und die Quellen, soweit sie mir zugänglich waren, studiert. Vieles konnte ich den in westliche Sprachen übersetzten Sutras und Tantras entnehmen, manche Details habe ich aus mündlichen Erzählungen von Lehrerinnen und Lehrern erfahren. Des weiteren haben mich kulturkritische und frauenfreundliche Interpretationsansätze inspiriert, insbesondere von Sylvia Wetzell, Tsültrim Allione, Miranda Shaw, Adriana Cavarro und Thomas Cleary. Zu jeder Geschichte werden im Anhang die Quellen angeführt und auch Hinweise darauf gegeben, wo man den Wissensdurst zu der einen oder anderen Figur noch weiter stillen kann.

Die Geschichten aus der weiblichen Perspektive erzählen

Nicht alle Geschichten, die in diesem Buch zu lesen sind, werden sich aber genauso in den Quellen wiederfinden lassen. Von Frauen, die hier ihren Platz als Protagonistinnen eingenommen haben, wird in den Quellen oft nur nebenbei, als schmückendes Beiwerk einer

männlichen Hauptfigur, berichtet. So ergeht es vielen, z.B. Sujata, Maya, der Reiskuchenverkäuferin, Ohashi und Myoshin, Vetali und Sukhasiddhi. In solchen Fällen, habe ich die Gestalt der jeweiligen Frau aus ihrer Schattenstellung in der offiziellen Überlieferungslage herausgezogen und mich gefragt, wie eine Geschichte aussehen würde, die sie in den Mittelpunkt stellt. Dabei habe ich mich von Geschichten anderer Frauen aus ihrem Umfeld und dem buddhistischen Kontext informieren lassen. Ein gutes Beispiel dafür, wie sich das in einer Geschichte ausdrückt, ist Shunyatadevi. In dem Mahayanasutra, in dem ihre Geschichte mit enthalten ist, dem Vimalakirtinirdesasutra, hat sie zwar etwas zu sagen, aber keinen Namen. Ihre Eigenständigkeit als Figur ist dadurch in Gefahr von der Funktion, die sie für ihr männliches Gegenüber im Text hat, verschluckt zu werden. Darum habe ich ihr für dieses Buch einen Namen gegeben und versucht, die Geschichte, die eigentlich aus männlicher Perspektive aufgerollt ist, aus ihrer Perspektive zu sehen und auch so zu erzählen. Ähnlich bin ich auch an die Figur der Tiloma herangegangen. Die Dakini, deren Schatten so drohend über das Buch des eifrig studierenden jungen Mönchs fällt, ist in der Überlieferung ebenfalls namenlos. Das macht sie eher zu einem allgemeinen Prinzip, als zu einer erkennbaren individuellen Gestalt. In der Beschäftigung mit ihrer Figur tauchten nach und nach Hinweise darüber auf, wer diese Dakini gewesen sein könnte. Schließlich wurde klar, daß es sich bei ihr nur um die Gefährtin des Yogi Tilopa handeln konnte, der ebenso wie Saraha den Namen seiner tantrischen Partnerin angenommen hatte. Also führte mich sein Name zum Namen der vormals namenlosen Lehrerin und Dakini. Mir ging es darum, auch hier die Geschichte einer weiblichen Person zu erzählen und sie ganz bewußt aus ihrer Funktion für den Mann, auf die sie die traditionelle Version der Geschichte reduziert hatte, herauszuholen. Damit habe ich in Tiloma's Geschichte auch formal experimentiert und sie als inneren Monolog dieser Dakini erzählt.

Daß es gleichzeitig mehrere Versionen der Wahrheit geben kann, illustrieren zwei nebeneinander existierende Varianten der Geschichte, aus der die Figur der Frau Pfeilmacherin stammt. Beide werden in der tibetischen Tradition als wahr überliefert. Einig sind sich beide Versionen darin, daß sie den Mahasiddha Saraha zum Mittelpunkt der Erzählung machen und die Frau in der Geschichte wieder einmal namenlos bleibt. Während die eine Variante aber von einer Frau weiß, die Pfeilschnitzerin war und die Saraha als Lehrerin aufsuchte, ist in der anderen nur von einer Dienerin die Rede, einer „reizenden Assistentin“ also, die dem Mann auf dem Weg zur Erleuchtung das Essen kocht. Die irritierende Inkongruenz der beiden Versionen fällt einem Blick, der sich in erster Linie an den männlichen Figuren orientiert nicht weiter auf, halte ich aber Ausschau nach den Frauen

und ihren Geschichten, werde ich stolpern, mir die Sache genauer ansehen und meine Schlüsse daraus ziehen. Gerade in diesem Fall ist der Versuch, die Rolle der Frau in der Geschichte zu marginalisieren, überdeutlich. Die männliche Hauptfigur erhält nämlich ihren Namen Saraha erst im Laufe des Geschehens, nachdem er mit der Pfeilmacherin zusammengekommen ist. Zu Beginn der Geschichte war er noch ein Mönch und trug den Namen Rahula, später lebt er mit seiner Lehrerin zusammen und orientiert sich mit seinem neuen Namen an dem ihren, Saraha, „der, der den Pfeil abschießt“.

Der Buddhismus ist in seinen Hauptströmungen von patriarchalen Strukturen geprägt. Frauen werden darum meist in ihrer dienenden und ergänzenden Funktion für die männlichen Helden beschrieben und auch festgeschrieben. Wir haben aber von dem Standpunkt feministischer Forschung und weiblicher Freiheit aus, die Möglichkeit, diese Sichtweise von ihrer „schiefen“ Perspektive des patriarchalen Blicks zu befreien und einen subjektiven Standpunkt weiblicher Hauptfiguren zu rekonstruieren. „Die feministische Wissenschaftskritik zweifelt an der Objektivität eines Teils bisheriger Denkprämissen, Methoden und Zielsetzungen der offiziellen Wissenschaft und macht (...) die schiefe Perspektive der androzentrischen Sichtweise, bewusst,“ Analysiert die Psychotherapeutin Carola Meier-Seethaler und fordert: „Die androzentrische Brille verzerrt dabei nicht nur die Wahrnehmung des weiblichen Lebens, sondern auch die männliche Eigenwahrnehmung und den Blick auf die Realität insgesamt. Es braucht also einen Perspektivwechsel.“¹⁴

Miranda Shaw hat in ihrem Buch über tantrische Yoginis so einen Perspektivwechsel vollzogen und weibliche Subjektivität zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen gemacht. Diese veränderte Perspektive förderte zu Tage, daß Frauen viel aktiver, als bisher angenommen, an der Gestaltung und den Inhalten der buddhistischen Lehren mitgewirkt hatten, als bisher angenommen. „Die Ergebnisse dieser Studie unterscheiden sich von denen anderer, weil sie von anderen Grundannahmen und historischen Prinzipien ausgeht. Einer der Leitgedanken ist, daß Frauen sich selbst als Subjekt ihres eigenen Lebens erfahren, ganz gleich, wie die Männer sie sehen mögen.(..) Eine Geschichte der Frauen muß versuchen, herauszufinden, wie Frauen ihr eigenes Leben gewertet haben (...).“¹⁵ Die inspirierenden Vorbilder dieser schreibenden und denkenden Frauen und die Erkenntnis, daß letztlich jede Geschichtsschreibung eine Interpretation der Fakten, also eine „Geschichten-schreibung“ ist, haben mich ermutigt, mit den Frauenfiguren dieses Buches in dieser Richtung zu experimentieren.

¹⁴ Meier-Seethaler

¹⁵ shaw 178

Wenn ich die Frauengestalten aus ihrem Schattendasein des „schiefen Blicks“ patriarchaler Perspektive befreie, geht es darum, ihre Geschichten wiederzuentdecken, sie zu re-konstruieren. Die Philosophin Luce Irigaray bringt auf den Punkt, was das für Frauen bedeutet, die sich um einen Zugang zum „Göttlichen“ bemühen: „Die Männer haben sich männliche Ideale geschmiedet, auch um sich gegenüber dem mütterliche Universum zu definieren. Leider haben sie gleichzeitig die weiblichen Modelle ausgelöscht. Heute müssen wir, um uns die Möglichkeit einer vollendeten menschlichen Identität zu geben, weibliche Ideale wiederfinden, z.B. göttliche Bilder der Frau, der Liebenden, der Mutter und allgemeiner eine Sprache, die uns entspricht.(...) Aber wir Frauen sollten nicht das dekonstruieren, was wir nicht haben, wir sollten eher etwas erschaffen. Wir sollten unsere Ketten und unsere Gefängnisse zerstören, aber wir sollten unsere Identität, auch die göttliche, errichten, uns sie überall dort suchen, wo es noch Spuren und Überreste davon gibt. Wir können nicht eine Identität für uns erfinden, ohne uns Darstellungen dieser Identität zu schaffen. Ich kann mich nicht damit zufrieden geben, einfach zu wiederholen: ich will göttlich werden – ich brauche Bilder, Worte, die mir als Unterstützung, als Rahmen, als Hilfe dienen, die ich nehmen, danach lassen, dann wieder aufnehmen kann.“¹⁶

In diesem Sinne re-konstruieren die Geschichten dieses Buches einerseits Vorbilder für suchende Frauen auf dem spirituellen Weg. Andererseits weisen sie auch auf das hin, was die Überlieferung intakt gelassen hat, auf Spuren weiblicher spiritueller Identität, die immer noch gut zu erkennen ist, wenn man danach sucht, wie es z.B. die Legende um Yeshe Dawa, die zu Buddha Tara wurde, über Jahrhunderte transportiert hat.

Ich habe auch versucht, in den Geschichten eine Sprache zu finden, die es leicht macht, dem Erzählstrang zu folgen und die aber auch immer wieder spüren läßt, daß es hier um erzählen und Legendenbildung geht.

Der Aspekt der Freiheit

Am allerwichtigsten war mir, in jeder Geschichte den Aspekt der Freiheit zu finden und mich in der Erzählung davon leiten zu lassen. Mit anderen Worten, nicht die widrigen Umstände und Hindernisse, denen Frauen immer wieder ausgesetzt waren, wenn sie sich auf den spirituellen Weg begeben wollten, haben mich als solche interessiert, sondern die Art und Weise, wie eine bestimmte Heldin dafür Lösungen gefunden hatte. Es hat mich inspiriert, die Frauen aus einer Perspektive zu beschreiben, die ihre Fähigkeiten, ihre Stärke und Offenheit herausstellt. In den Interpretationsvorschlägen, die ich zu manchen Geschichten anbiete, lade

¹⁶ Irigaray – der Atem von Frauen...

ich die Leserinnen und Leser immer wieder ein, diesen Standpunkt der Freiheit einzunehmen, wenn sie die Geschichte auf sich wirken lassen.

Ein guter Leitsatz war mir dabei folgende Bemerkung der tibetischen Lehrerin Yeshe Khandro, die seit einigen Jahren in den USA lebt: „Wenn Frausein hilft, dann nutze es, wenn es hindert, dann schau, ob du es auch als Hinderniss nutzbar machen kannst.“

Das entspricht genau dem Standpunkt des vierten Zweiges aus dem Gebet der sieben Zweige, einem der buddhistischen Kerngebete. Der vierte Zweig heißt: „Freue dich an dem Guten, das andere vollbringen.“ Wenn wir in „Heiligenlegenden“ eintauchen, nehmen wir diesen Standpunkt ganz wie von selbst ein, wir richten uns auf das Gute, das Erwachte, in den anderen Wesen aus, oder, anders gesagt, den Aspekt der Freiheit!

Fülle und Grenzen

An einem Sommertag im Jahr 2004 begann ich meinen ersten Schreibretreat. Allein im Haus von Freunden in der Eifel breitete ich meine Materialien, Bücher, Kopien und Notizen, um mich herum auf dem Holzboden aus. Eine lange Zeit saß ich so, umgeben von einem Kreis angefüllt mit Worten, Namen und Geschichten und staunte, was für ein Reichtum vor mir lag. In den darauffolgenden Tagen produzierten meine ersten Versuche, die Frauengestalten zu sichten und zu ordnen, große Papierbögen, die mit Namen und Kurzkomentaren in verschiedenen Farben über und über beschrieben waren. Pfeile, die die Geschichten und Gestalten in Untergruppen zu verbinden suchten, überkreuzten sich in heillosem Wirrwarr. Und da wurde mir noch ein weiterer Punkt klar, ich würde eine Auswahl treffen müssen. Das war bitter und süß zugleich. Süß, weil eindeutig feststand, daß es eine solche Fülle von Geschichten gab, dort, wo wir es bisher gewohnt waren, eine gähnende Leere zu sehen. Bitter, weil es bedeutete, daß ich eine ganze Reihe von Geschichten nicht würde erzählen können. Ich brauchte also Kriterien, nach denen ich die Geschichten auswählen konnte.

Kriterien und Ordnung

Bei der Auswahl der Geschichten orientiere ich mich an drei Kriterien:

1. Die Heldinnen sind bekannte und prägende buddhistische Figuren, wie z.B. Mahaprajapati oder Yeshe Tsogyal.
2. Es sind die Geschichten von Liniengründerinnen oder Lehrerinnen, besonders, wenn sie wiederum andere Frauen unterrichteten.
3. Mich haben Geschichten angesprochen, die sich besonders gut dazu eignen, den Aspekt der Freiheit zu illustrieren, z.B. die von Baddha Kapilani, Miao-shan, Yid Thogma, Shrimaladevi oder Mandarava.

Strukturell folge ich der Entwicklung der buddhistischen Strömungen durch die Jahrhunderte, die Tradition stellt sie als die drei Drehungen des Rades der Lehre dar. Dabei entspricht jede Drehung einer besonderen Entwicklung von Lehr- und Praxisinhalten in der buddhistischen Geschichte. Diese Drehungen als historische linear aufeinanderfolgende Schritte zu sehen, ist allerdings nur eine der Möglichkeiten die Lehren zu verstehen. Ein Verständnis, das der dritten Drehung, also der Vajrayana-Sicht entspricht, ist auch bereits in den allerfrühesten buddhistischen Lehren zu erkennen, wenn man durch „Vajrayana-Augen“ auf sie schaut. Die drei Drehungen und ihre verschiedenen Ansätze können auch die Entwicklung im Verständnis einer Praktizierenden darstellen, wie es sich im Laufe ihrer Praxis über die Jahre entfaltet. Weil es aber unserem westlichen Ordnungsgefühl entspricht, eine historische Entwicklung betrachten zu können, bin ich dieser Logik in der Anordnung meiner Kapitel gefolgt.

Jeder Drehung des Rades und den Frauen, die dabei wirksam waren, ist ein Kapitel des Buches gewidmet. Jedes Kapitel beginnt mit einer kurzen historischen Darstellung und erläutert dann Elemente und Themen der jeweiligen Lehransichtungen, die für das Verständnis der Geschichten in ihrem Bedeutungszusammenhang wichtig sind. Dabei liegt mein Augenmerk besonders auf den Aspekten, die das Leben und Üben der Frauen betreffen. Das erste Kapitel speist sich hauptsächlich aus der Quelle der Lieder des Therigata, den Befreiungsgeschichten der Zeitgenossinnen des Buddha. Das zweite Kapitel folgt der Ausbreitung der Mahayanalehren in Indien, China und Japan. Hier treten Frauen aus den Mahayanasutras auf, die ersten Nonnen aus China und ihre Schwestern in der Schule des Chuan, sowie die Nonnen, Poetinnen und Hausfrauen des japanischen Zen. Im dritten Kapitel werden die Geschichten der tantrischen Yoginis Indiens und Tibets erzählt, ihre Quellen sind die Legenden der Mahasiddhas, Kolophone und Liedtexte aus tibetischen Textsammlungen und regelrechte Biografien.

Wie man das Buch benutzen und genießen kann

Man kann in dieses Buch eintauchen, wie man ein schönes Fest genießt. Uns begegnen interessante, anregende und bewegende Menschen und wir hören uns an, was sie zu erzählen haben.. Die Geschichten außergewöhnlicher Frauen können auch unabhängig von einem tiefergehenden Interesse in den spirituellen Weg des Buddhismus fesseln.

Wer möchte, kann sich aber auch Schritt für Schritt in die Geschichte des weiblichen Buddhismus hineinbegeben. Eine andere schlägt jedes Mal das Buch an einer anderen Stelle auf und lässt sich beim schmökern überraschen. Andere wiederum freuen sich darauf, etwas vorgelesen zu bekommen, auch dazu eignen sich die Geschichten. Vielleicht läßt die eine

oder andere Befreiungsgeschichte das Herz höher schlagen, dann können wir sie nocheinmal lesen, und dann immer wieder, bis wir sie schließlich selbst anderen weitererzählen können. In den Kommentaren und Einleitungen zu der jeweiligen Geschichte weise ich auf Zusammenhänge hin, die mir wichtig erscheinen. Man kann dies als Anregung nehmen, um das Verständnis zu vertiefen, Symbole und Motive zu erkennen, sie in den einzelnen Geschichten wiederzufinden und um Querverbindungen herzustellen. Die Nacherzählungen in diesem Buch können zum Ausgangspunkt für das Studium der Quellentexte werden, die sie inspiriert haben oder auch andere Formen kreativen Ausdrucks anregen. Die Anmerkungen sind hierbei als weitere Anregungen zu verstehen und erheben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

Schließlich können die Geschichten und ihre Heldinnen ein Teil unserer Praxis werden, indem sie dazu beitragen, unser Verständnis des Dharma zu vertiefen und uns im Leben, im Tod und im Erwachen begleiten.

Es gibt keine Befreiung, wir sind schon frei

In den Mahayanaschriften taucht plötzlich eine Wendung auf, die verduzt. Vimokshas werden plötzlich „vorgetäuschte Befreiungsgeschichten“ genannt! Was ist damit gemeint? Die Befreiungsgeschichten täuschen die Befreiung in dem Sinne vor, als es in Wirklichkeit keine Befreiung geben kann. Wir sind schon längst frei, wir waren es von Anfang an und werden es immer sein. Nur unsere Verwirrung spiegelt uns Fesseln, Einschränkungen und Grenzen vor. Die Befreiungsgeschichten sind ein eindrucksvolles, dramatisches Schauspiel, das in die Welt des Erwachens hineinlockt und uns ermutigen will, dem zu vertrauen, was wir dort entdecken. Bis wir es letztendlich vollkommen verstehen, daß wir, um frei zu sein, keinen Weg mehr zurücklegen müssen.

„Weißt du nicht, daß Verwirrung nichts anderes ist als Weisheit?

Und daß die reinste aller Blüten aus dem Schlamm auftaucht?

Wenn jemand kommt und mich fragt, was ich mache:

Nachdem ich Grütze gegessen habe und Reis, wasche ich meine Schale aus.

Sei sorglos, vollkommen sorglos!

Du kannst den ganzen Tag wie ein unschuldiges Kind im Sand spielen,

aber du solltest immer die Wahrheit deines ursprünglichen Gesichts kennen!

Triff dich der Schlag, den der Stock des Patriarchen austeilt,

tötet er dich, wenn du nichts zu sagen weißt,
sagst du etwas, tötet er dich auch.
Was wirst du zu guter Letzt tun,
wenn du nicht bei Nacht reisen darfst, aber im Morgengrauen ankommen sollst?

*Benming, Dharma-Erbin des Chaanmeisters Kaotang Shanqing, schrieb dieses
Gedicht kurz vor ihrem Tod im Jahr 1141.¹⁷*

¹⁷ aus „Daughters of Emptiness“ Beata Grant, S.37